

Das Bild Ungarns in Österreich

Karoly Kokai*

Universität Wien, 1010 Wien, Universitätsring 1, Austria

RESEARCH ARTICLE

Received: February 6, 2022 • Revised manuscript received: August 23, 2022 • Accepted: September 8, 2022

Published online: February 23, 2023

© 2022 Akadémiai Kiadó, Budapest



ABSTRACT

By comparing the colored etching *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der fürnehmsten in Europa befindlicher Land-Völcker*, Augsburg around 1700, and the journal *Acta Comparationis Litterarum Universarum*, Kolozsvár around 1880, imagology, a research area of comparative cultural and literary studies, can be discussed in a comparative manner. Based on the findings of this comparison, the article seeks answers to questions about the scientific location and the task of Hungarian studies outside of Hungary.

KEYWORDS

Imagologie, Hungarologie, Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der fürnehmsten in Europa befindlicher Land-Völcker, Acta Comparationis Litterarum Universarum

Die Imagologie, die Beschäftigung mit der literarischen Repräsentation der anderen Nationen, gilt zur Zeit zusammen mit allem, was sich auf Nation zu beziehen scheint, als diskreditiert. Insbesondere erscheint die Thematisierung der anderen Nation Ungarn aus scheinbar ungarischer Perspektive an einer österreichischen Universität als deplatziert, gilt doch Ungarn im westlichen Ausland mit seiner seit mehr als einem Jahrzehnt die Macht fest in der Hand haltenden „nationalkonservativen“ Regierung eben als national. Im Gegensatz zur Politikwissenschaft oder Zeitgeschichte geht es in der Vergleichenden Literaturwissenschaft, deren Teil die Imagologie ist, nicht um die Überprüfung eines Bestimmungsversuches des Charakters der ungarischen Regierung, sondern um Fragen und Probleme der Repräsentation, also um Vorstellungen, Bilder, Stereotype, Meinungen, Andeutungen wie sie im literarischen Kontext erscheinen. Dabei wird Imagologie so verstanden, wie Mitte des vorigen Jahrhunderts in den den

* Corresponding author. E-mail: karoly.kokai@univie.ac.at

Gegenstandsbereich des Fachgebietes definierenden Werken wie etwa in Jean-Marie Carre *Les Écrivains français et le mirage allemand 1800–1940* 1947, jedoch um das Bild der Intellektuellen und sogar entsprechend der inzwischen vollzogenen Bild-, Raum-, Kultur- etc. Wenden weit über die Literatur selbst erweitert. – Eine Bestandsaufnahme, die alle irritieren mag, die es ablehnen, das Bild Ungarns abweichend vom offiziellen ungarischen wahrzunehmen. Im Folgenden geht es um das Bild Ungarns in Österreich mit einem Vergleich von zwei Texten, was den Beitrag zunächst heterogen erscheinen lassen mag, aber damit auf seinen Schlussabschnitt mit Überlegungen zum Fach Hungarologie und dessen kurzer Geschichte in Österreich hinausläuft.

Imagologie gilt also einerseits als diskreditiert, das Denken in Stereotypen in den Kreisen der sich für intellektuell Haltenden als politisch unkorrekt, zugleich bestimmt das Image eines Landes nicht allein dessen Wahrnehmung, sondern auch die Wahrnehmung des Wissenschaftszweiges, der die Kultur dieses Landes untersucht, was sich dann auch in dessen wissenschaftspolitisch relevanter Positionierung äußert, in dem also, was beispielsweise die Anzahl der für das entsprechende Studium sich anmeldenden Studienanfänger oder die in der Kommunikation mit Dekanat, Rektorat und Wissenschaftsministerium sich manifestierenden Anerkennung des Faches betrifft.

Dabei ist Vergleichende Literaturwissenschaft und Imagologie sowohl in Ungarn als auch in Österreich traditionell ein Thema. Am häufigsten wird einerseits auf die *Kurze Beschreibung der In Europa Befintlichen Völker Und Ihren Aigenschafften*, die sogenannte Völkertafel, und andererseits auf die Zeitschrift *Acta Comparationis Litterarum Universarum* hingewiesen. Beide sind Repräsentanten spezifischer, imagologisch zu analysierender Positionen, pointiert und einfach lesbar, eignen sich also gut, diese Positionen klar darzustellen. Das eine stammt aus der Mitte des 18., das andere vom Ende des 19. Jahrhunderts, sind also lange vor dem gesteigerten wissenschaftlichen Interesse für die Imagologie im 20. Jahrhundert entstanden. Es ist schwer vorstellbar, im Österreich des 21. Jahrhunderts eine Konferenz zur Imagologie zu organisieren, wo diese beiden unberücksichtigt blieben.

DIE VÖLKERTAFEL

Das als Völkertafel bekannte und vermutlich aus der Steiermark stammende Ölgemälde aus den ca. 1740er Jahren erlangte im Laufe des 20. Jahrhunderts eine relativ große Bekanntheit.¹ Insbesondere der Grazer Anglist Franz K. Stanzel setzte sich mit ihm in einem an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Forschungsprojekt auseinander, dessen Ergebnisse 1999 publiziert wurden.² Wie seit 1980 bekannt, geht die Darstellung der Völkertafel auf einen kolorierten Stich von Joseph Friedrich Leopold in Augsburg zurück. Merkwürdigerweise konzentriert sich die Forschung aber nach wie vor auf die österreichische Völkertafel, von der ein Exemplar im Volkskundemuseum Wien zu finden ist.³

¹Danke für die Hilfe bei der Formulierung folgender Ausführungen an Péter Ötvös, Szeged, Friedrich Polleroß, Wien und Claudia Valter, Nürnberg.

²Siehe Franz K. Stanzel (Hrsg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, 1999, insbesondere auch zu den Unterschieden zwischen Grafik und Gemälde.

³Siehe Michael Haberlandt, *Ölbild mit Darstellung der europäischen Nationen*, in *Werke der Volkskunst*, Bd. 2., 1915, S. 78–80 und Tafel XXIX.



Die Abweichungen zwischen Stich und Gemälde sind auf den ersten Blick gering, es lohnt sich jedoch, sich zunächst mit dem älteren Werk zu beschäftigen. Anhand dessen lassen sich nämlich die Fragen stellen, worauf der Inhalt zurückgeht und für welches Publikum das Werk gemacht wurde und wie die Aussage des Werkes zu verstehen sei. Erst als Zweites lassen sich dieselben Fragen bezogen auf die auf dem Stich basierenden Ölgemälde stellen. Der Titel des Stiches ist bereits vielsagend: *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der fürnehmsten in Europa befindlicher Land-Völcker*. Nach Stich und Gemälde sind das zehn: Spanier, Franzose, Italiener, Deutscher, Engländer, Schwede, Pole, Ungar, Russe und Türke oder Grieche. Es handelt sich um ein deutsches Werk, so kann man über Eigen- und Fremdbild sprechen, was eine imagologische Untersuchung nahelegt, genauso wie Stanzel und seine Mitarbeiter das vorlegten. (Abbildung 1)

Bemerkt werden muss, dass die im Titel angeführte „Vorstell- und Beschreibung“ kein Hinweis auf den imagologischen Aspekt des Werkes ist, sondern die zwei Teile der Bildkomposition benennt: die Reihe der Kostümbilder von je einem männlichen Vertreter der aufgezählten zehn Völker einerseits und die Tabelle der Eigenschaften, deren Einträge diesen Figuren zugeordnet werden, andererseits. Warum die zehn Völker als die Vornehmsten in Europa genannt werden, wird mit der historischen Situation am Beginn des 18. Jahrhunderts erklärt. Es scheint dabei eine relative Hochschätzung der Völker Westeuropas und eine deutliche Geringschätzung jener in Osteuropa zu geben, wobei, was etwa die skandinavischen und die slawischen Völker betrifft, auffallenderweise wenig differenziert wird. Zu den skandinavischen Völkern wären ja neben den auf dem Stich und der Tafel angeführten Schweden auch die Dänen



Abb. 1. Joseph Friedrich Leopold: *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der fürnehmsten in Europa befindlicher Land-Völcker*, kolorierter Kupferstich, Augsburg um 1700

und Norweger, zu den slawischen neben den Polen und Russen die Kroaten und Tschechen zu zählen. Dass „Türke oder Griechen“ als ein „Land-Volk“ betrachtet wird, zeigt die große Distanz zum Osten Europas ebenfalls. Für die Verfasser des Kupferstichs waren Türken und Griechen offenbar identisch, was auch für die Zeit um 1700 mehr als verwunderlich ist, war doch das Osmanische Reich ein Imperium mit mehreren Nationen, von denen die griechische durch ihre auch im westlichen Europa bestens bekannte historische Bedeutung als klar identifizierbar herausstach. Wenn also der Autor die Ungarn im Habsburgerreich differenziert wahrnehmen konnte, warum konnte er das bezogen auf die Griechen im Osmanischen Reich nicht tun?

Was der Stich *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung* repräsentiert, ist der Glaube an das Wesen, ist also durch den Essentialismus geprägt. Das Wesen eines Volkes wird durch ein Bild sowie durch eine 17-teilige Liste der Wesenszüge angegeben. Beim Stich fällt auf, dass in der Abbildungsreihe die überwiegende Zahl der Figuren bewaffnet ist; der Einzige jedoch, der sein Schwert aus der Scheide gezogen hochhält, ist der Ungar.

Karl F. Stanzel untersuchte die Bildtradition der Völkertafel. Da Stanzel vor allem an den literarischen Vorbildern für die Ländereigenschaften interessiert war und da außerdem das Werk von Joseph Friedrich Leopold kunstwissenschaftlich bis heute nicht aufgearbeitet ist, ist die Verortung des Werkes im Œuvre des Künstlers eine Herausforderung. Die ältesten Verlagswerke von Leopold stammen von 1695:⁴ *Emblematischer Liebes Triumph*, Augspurg 1695, Verlegts Ioseph Friderich Leopold Kupfferstecher und *Ein neues Buch von allerhand Gold-Arbeit auff unterschiedliche Art und Manier sehr wol u. nützlich Zu gebrauchen*, David Baumann inv: et delineavit. Ios: Frid: Leopold sculpsit.

Datieren lässt sich der Stich mangels Zeitangaben am Werk selbst und mangels anderer entsprechender Informationen wie z. B. Verlagskataloge oder Verkaufslisten zwischen 1695, also dem Beginn der bekannten Tätigkeit, und 1727, dem Todesjahr von Leopold. Es lassen sich natürlich aufgrund der Eigenschaftslisten Spekulationen anstellen, so anhand der Rubrik „Erkennen für ihrem Herrn“ bezogen auf die momentanen politischen Zustände. Die Tracht hilft auch nicht wesentlich weiter. Beim Ungarn ist es die des Heiducken, die vor allem im Zusammenhang mit dem Aufstand von Stefan Bocskai gegen die Habsburger internationale Bekanntheit erlangten, ein Aufstand, der 1605 beendet wurde. Die Datierung des Ölgemäldes erfolgt aufgrund von wesentlich vageren Hinweisen. So wird darauf hingewiesen, dass die Kostüme der Figurenleiste auf dem Ölbild moderner wirken, das Ölgemälde also nach dem Stich entstanden sein muss. In der Herrscherliste hingegen müssten mehr Änderungen vorhanden sein,⁵ sollte sie nach 1740 entstanden sein. Der Stich scheint also der Vorgänger der Ölgemälde zu sein, möglicherweise aber gab es auch noch eine weitere Grafik, ein direktes Vorbild für das Ölbild, sind doch die Abweichungen zwischen dem bekannten Stich und dem Ölgemälde beträchtlich, und es ist aufgrund der Gemälde nicht zu vermuten, dass der Maler selbst die nötige Innovationskraft besaß.

⁴Laut Hans-Jörg Künast war der Kupferstecher, Kunsthändler, Buchhändler und Verleger Joseph Friedrich Leopold 1695–1726 tätig; in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg findet Künast 22 Verlagswerke von ihm nachgewiesen. Siehe Hans-Jörg Künast, *Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger*, in Helmut Gier et al. (Hrsg.), *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen*, 1997, S. 1258.

⁵Vgl. den Völkerspiegel Martin Engelbrecht, *Laconicum Europae Speculum*, Augsburg 1736, sowie den gleichnamigen Aufsatz von Dirk Rupnow in Stanzel 1999, S. 75–95.



Betrachtet man die im Verlag Leopold publizierten grafischen Arbeiten – umfangreiche Leopold-Bestände finden sich im Deutschen Nationalmuseum Nürnberg, im Museum für angewandte Kunst Wien, in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, im Kupferstich-Kabinett Dresden oder im Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig –, fällt zunächst die thematische und kompositorische Vielfalt auf. Von Leopold verlegt wurden Stadtveduten, Jagdszenen, Gartengrundrisse, Goldschmiedevorlagen, Militaria, Typenkarikaturen, Darstellungen der vier Tageszeiten, Darstellungen der fünf Sinne, moralisierende Satiren, Spottblätter, religiöse Propaganda. Ein kompositorisch vergleichbares Werk ist allerdings in den erwähnten Sammlungen nicht auffindbar.

Augsburg galt zu der Zeit als ein Zentrum der Druckgrafik. „Die Buch- und Druckgrafikproduktion mit der großen Zahl von Buchdruckern, Buchhändlern, Kunstverlegern, Kupferstechern und Briefmalern spielte eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben der Stadt. Insgesamt lebten 12,7 Prozent der Haushaltsvorstände 1711 vom Buch- und Kunstgewerbe.“⁶ Dementsprechend innovativ musste der Künstler und Verleger sein, um wirtschaftlich bestehen zu können. So ist es durchaus vorstellbar, dass Leopold mit seinem Stich *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung* etwas ausprobierte, was dann weniger erfolgreich war. Daher kann es nicht als selbstverständlich angenommen werden, dass die mit dem Stich erscheinende Denkweise einem in der Stadt vorherrschenden Geist entspricht. Was die Anzahl der berücksichtigten Länder betrifft, dürfte das aus Zeit und Zweck des Stiches erklärbar sein. So erschien in Augsburg zwischen 1698 und 1709 von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier herausgegeben die Zeitschrift *Monatlicher Staats-Spiegel worinnen der Kern aller Avisen; ein Begriff der vornehmsten im Heiligen Römischen Reich vorfallenden Affairen, mit vilen curiosen Beylagen, samt einigen politischen Reflexionen sich repraesentiert u. vorstellt*, die Nachrichten aus zwölf Ländern, die in acht Gruppen eingeordnet waren, nämlich aus Deutschland (inklusive Österreich), Spanien, Franckreich, Engell- und Holland, Dennemarck und Schweden, Pohlen und Türckey, Italien und Schweiz brachte. Die Anzahl von 12 Ländern in 8 Gruppen unterteilt, respektive 10 bei Leopold, dürften sich also aus Übersichtlichkeitsgründen ergeben haben und nicht aus Sachzwang.

In Augsburg erschienen um 1700 zahlreiche Zeitschriften, die eine weite Orientierung und zugleich die Faszination für das Kuriose belegen. So erschien ab 1687 die *Wochentlich Ordinari-Post-Zeitung* anfangs von Jakob Koppmeyer, ab 1690 von Andreas Maschenbauer verlegt. Zur gleichen Zeit erschien von August Sturm verlegt die *Wochentliche Ordinari-Post-Zeitung*. Die eine war evangelisch, die andere katholisch orientiert. 1715–1716 erschien von Maschenbauer verlegt *Europäischer Staats-Gazettier mit sich bringend das Merckwürdige, so in Europa vorgehet, absonderlich die im H. Röm. Reich vorfallende Geschäfte, Solennitäten und Ceremonialien Mit darzu gehörigen Kuriosen Beylagen Als Memorialien Schreiben Vorstellungen Informationen Mandatis Responsis Kriegs- und Friedens-Tractaten entweder in Forma oder per Extractum, so zum Theil aus dem Frantzösischen übersetzt zum Theil aber aus besonders guten Correspondenzen und Nachrichten gezogen samt einigen Politischen Reflexionen*. Ebenfalls von Maschenbauer verlegt und zur gleichen Zeit erschien *Grapilleur historique oder historischer Nachleser der wöchentlich einlaufenden allerneuest- und merckwürdigsten Zeitungen, auch anderer Curiositäten nebst unterschiedenen unpartheyisch zusammen getragenen Remarquen*. Etwas später,

⁶Helmut Gier, *Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt*, in Gier 1997, S. 493.



1725, aber immer noch zu Lebzeiten von Leopold, erschien die Zeitschrift *Abbildung der Begebenheiten und Personen wordurch der Zustand jetziger Zeiten monatlich vorgestellt und in dazu dienlichen Kupffern gezeigt wird Icon animorum, rerum et personarum sive status europaeus tam ecclesiasticus quam politicus calamo candido adumbratus Icon rerum et personarum aeneis figuris illustrata*. Leopolds Stich lässt sich also in einem international orientierten Umfeld lesen, das allerdings die Internationalität in einer spezifischen, aus heutiger Sicht extrem beengten Perspektive wahrnahm. Das aufkommende Massenmedium Presse war an der Verbreitung von Aufmerksamkeit erregenden Aktualitäten interessiert. Man warb mit Merkwürdigkeiten, Absonderlichkeiten und Kuriositäten. Natürlich war die auf die antike zurückreichende und auch im 17. Jahrhundert gepflegte wissenschaftliche – und vielfach pseudowissenschaftliche – Tradition der Völkertypologie bedeutend. Ihre einseitige Hervorhebung und die Ausblendung des gerade aufblühenden Pressewesens durch Stanzel errichtet aber um die Völkertafel eine wissenschaftliche Aura, die deren Geist geradezu entgegensteht.

Leopolds Stich ist in mehreren Exemplaren bekannt. Ein im Deutschen Nationalmuseum in Nürnberg befindliches Exemplar ist als No 1 R beschriftet, was als Nummer Eins Rekto gelesen wird. Dieselbe Bezeichnung trägt auch ein Exemplar, das im sogenannten *Frederik den Femtes Atlas* eingebunden ist.⁷ Ein nächstes Exemplar befindet sich in der Brown University Library. Ein in Österreich im Privatbesitz befindliches – und für die Mitarbeiter des Stanzel-Projektes auch bekanntes – Exemplar trägt hingegen die No 766 und ist leicht abweichend von den bisher aufgezählten. Der Hintergrund der Figurenreihe ist weniger detailliert gestaltet und die Beschriftung ist ebenfalls weniger differenziert. Vermutlich ist also der Stich in das Verlagsprogramm der Familie Leopold aufgenommen worden und erhielt so die No 766. Er ist also offenbar in einer großen Anzahl gedruckt und für längere Zeit verlegt worden, was nahelegt, dass er auf Interesse gestoßen ist.

Wie ist die Komposition des Leopold-Stiches zu interpretieren? Die Tabelle steht für ein komplettes, vollendetes, geschlossenes System. Sie ist übersichtlich und erweckt damit den Schein der Vernünftigkeit – unabhängig davon, wie sinnvoll oder unsinnig das ist, was inhaltlich tabellarisch dargestellt wird. Es werden Bildzeichen und Sprachzeichen nebeneinandergestellt, somit wird sowohl auf die visuelle Wahrnehmung als auch auf die Texterfassung appellierend der Eindruck der Komplexität erhöht. Die Meisterschaft der Kalligraphie der Zeichen diene weitgehend ästhetischen Erwartungen und nicht der Lesbarkeit. Die Funktion des Blattes war nicht ein schneller Blick, sondern die ausführliche Beschäftigung und dann die wiederholte Rückkehr zum bereits bekannten Objekt. Was hier erscheint, ist ein barockes System. Die Komposition will mit Wortwitz, mit möglichen Hinweisen auf eine bis in die Antike zurückreichende Denktradition und somit mit Berufung auf wissenschaftliche Autorität sowie mit Scheinkomplexität überwäligen.

Von dem als Völkertafel bekannten Ölgemälde, das üblicherweise vom Künstler als Unikat hergestellt wird, sind sieben Exemplare bekannt.⁸ Sowohl Kupferstich als auch Ölgemälde existieren also in mehreren Exemplaren. Was im Fall einer Druckgrafik üblich ist, kommt allerdings bei der Technik Ölgemälde seltener vor. Die Frage ist daher, was die Idee, ein Ölgemälde in Serie herzustellen, bedeutet. Es ist imagologisch besonders interessant, dass der Augsburger Stich als

⁷Frederik den Femtes Atlas, Bd. 54, Tafel 41.

⁸Siehe Stanzel 1999, S. 28; drei von den sieben befinden sich in Museen, vier im Privatbesitz.



Vorbild für die steirische Völkertafel genommen und dass diese Tafel in mehreren Exemplaren hergestellt wurde. Der ungewöhnliche Vorgang, dasselbe Werk in Öl anfertigen zu lassen, zeigt an, dass man einen repräsentativen und nicht für den Privatgebrauch, sondern für das Aufhängen an einem öffentlichen Ort vorgesehenen Gegenstand wollte. Alle bekannten Völkertafeln stammen aus Gasthäusern, waren also für ein Publikum gedacht, das an öffentlichen Orten verkehrt, womöglich unterwegs ist, also aus der Darstellung Wissenswertes für das Gespräch oder für die eigene Reise erwartet.

ACTA COMPARATIONIS

Die Zeitschrift, die in der Forschungsliteratur als *Acta Comparationis Litterarum Universarum* bekannt ist, erschien zwischen 1877 und 1888. Ihr Name war allerdings bei der Gründung und auch in den ersten Jahren ungarisch, nämlich *Összehasonlító irodalomtörténelmi lapok*. Ein wichtiges Anliegen der Zeitschrift war die Vielsprachigkeit. In diesem Sinne wurde neben dem ungarischen Haupttitel auch eine Reihe von anderssprachigen Titeln angeführt, so deutsch *Zeitschrift für vergleichende Litteratur*. Erst ab dem Jahrgang 1879 wurde der lateinische Titel verwendet. Festzuhalten ist, dass die Benennung nicht nebensächlich ist. Sie ist Teil des Programms, das in einer der Zeitschrift beigelegten Broschüre, in einer programmatischen Aufsatzreihe durch den Herausgeber Hugo Meltzl und in der Zeitschrift selbst sichtbar wird (Abbildung 2).

Zum Titel der Zeitschrift ist anzumerken, dass *Összehasonlító irodalomtörténelmi lapok*, *Zeitschrift für vergleichende Litteratur* und *Acta Comparationis Litterarum Universarum* nicht dasselbe bedeuten. Den ungarischen Titel müsste man als Blätter für vergleichende Literaturgeschichte, den lateinischen Titel als Blätter für vergleichende Weltliteratur ins Deutsche übersetzen. Für die Wissenschaft, die auch in dieser Zeitschrift angestrebt wurde, hat sich inzwischen die Bezeichnung Vergleichende Literaturwissenschaft eingebürgert. Sie wird, nebenbei bemerkt, auch Komparatistik genannt, was freilich ebenfalls merkwürdig ist, beansprucht doch so die Literaturwissenschaft die Methode des Vergleichens, obwohl diese in zahlreichen anderen Wissenschaften ebenfalls sowohl bewährt als auch produktiv ist.

Vergleichende Literaturgeschichte baut auf die geschichtlichen Zusammenhänge, ist also vor allem Einflussforschung. Vergleichende Literatur (respektive Literaturwissenschaft) inkludiert die Fremdbildforschung, behandelt das Problem der Übersetzung genauso wie das der Weltliteratur. Das Parallelstellen von zwei Romanen kann Teil der vergleichenden Literaturwissenschaft sein; es kann sich auf Gattungsfragen oder auf das Herausarbeiten von narrativen Lösungen fokussieren und somit nicht in den Bereich der vergleichenden Literaturwissenschaft, sondern in den der Gattungspoetik oder in den der Narrativität fallen. Auch zwei Werke desselben Autors können vergleichend betrachtet werden, um das Lebenswerk des Autors tiefer zu verstehen. Was also Vergleichende Literaturwissenschaft genau macht, ist bis heute nicht definiert und vermutlich auch nicht in dem Sinne definierbar, dass Tätigkeitsfelder ausschließlich einer Disziplin zugeschlagen werden. Umso weniger war das zur Zeit von Meltzl möglich. Angesichts dessen, was in der Zeitschrift erschien, kann ihr korrekter Titel als *Zeitschrift für vergleichende Literatur* betrachtet werden. Sie erschien zwar in Ungarn und thematisch bildete die Literatur des Landes den wichtigsten Schwerpunkt, die meisten Texte waren aber deutschsprachig und die Herausgeber scheinen, trotz bemühter internationaler



1877. január 15.

I. sz.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL D'HISTOIRE DES LITTÉRATURES COMPARÉES.

Periodico della storia
letteraria comparativa.

A weekly paper for the compari-
son of history of literatures.

El papel periódico por la comparacion
de las producciones de las literaturas.

Tanulmányozzuk a régi kor s más nemzetek nagy íróit, de ne utánozzuk. — A mag, mely más-
bol fává nőtt, talál kikel a mi földünkben is, de a felnőtt fa, melyet átültetünk, cserjétől s
kivész és pedig annál hamarabb s bizonyosabban, nemet szebb és nagyobb volt eredeti helyén.
Br. EÖTVÖS (Gondolatok.)

Szerkesztik és kiadják: **Dr. Brassai Sámuel** és **Dr. Meltzl Hugó.**

Szerkesztői és kiadóhivatal (Bureau de redaction et administration): Kolozsvár, (Clausenbourg)
Transilvanie (Hongrie,) Főter, Tivoli.

Megjelen havonként, a szűnő Julius és Augustus kivételével 2-szer, rendszerint $\frac{1}{2}$ —1 iv tartalommal;
egész éven át legkevesebb 20 ives kötetben. Ára egész évre: 6 frt., félére 3 frt., negyedére 1 frt. 50 kr. o. é.
Külföldön Németország kivételével egész évre 20 francs.

Eddig megnyert munkatársak. (Collaborateurs.) Dr. Schott Wilhelm, egyet. tanár Berlinben, Dr. Mink-
witz J. egyet. tanár Lipcsében, D. Cassone Giuseppe magántudós Noto-n (Sicilia), Dr. Homann O. egyet. tanár Ko-
lozsvárt, Imre Sándor, egyet. tanár ugyanott, Dr. Mayet P. a cs. jap. Biota Fokó egyetem tanára Tokióban, (Ked-
de.) Dr. Wessely E. magántudós Lipcsében, Dr. Scherr Johannes, műegyetemi tanár: Zürichben, Dr. Arenarius
R. egyet. magánt. Lipcsében, Dr. Fraccaroli G. Siciliában, Dr. Thomsen V. egyet. tanár Kopenhágában.

ELŐSZÓ.

Jelen folyóirat, hasonlóan a híres
Göttingische gelehrte Anzeigen címűhez
kis keretben, nagy feladatokat tűz maga
elő: melyeknek habár szerény eszközök-
kel is, emberségesen megfelelni törekszik.
Nehézségei annál jelentékenyebbek, mivel
feladatával tudomásunk szerint elhagyat-
va áll, nem lévén t. i. előde sem pedig
társa, valamennyi egyéb művelt népek iro-
dalmában, ezenfölül olyan tudománnyal
foglalkozván, mely bölcsőben fekszik még
a nagy művelt népeknél is: modern tuda-
mány, melynek mindazonáltal nálunk
már rég kezdtek belátni roppant nagy elő-
nyeit, sőt nélkülözhetetlenségét; különben
nem teremtetek volna számára tanszéket
épen a legújabb időkben, az országos két
egyetemeken egyikén. A mint az egyes indi-
viduum az ő embertársát legkevésbé sem
nélkülözheti, úgy az egyes népek sem él-
hetnek meg szakadatlan közlekedés nélkül
a szellemi vagy irodalmi téren.

Midőn a külföldi óriási irodalmaknak
fényes nevű munkásai legnemesebb önzet-
lenséggel vállalkoztak jelen céljaink ér-
vényesítésében való szíves közreműködés-
re, azt csak azzal a magától értetű felte-
véssel tehetjük, hogy eredeti tételleiket
teljes épségökben fogjuk bemutatni ma-
gyar lapunk magyar közönségének, mely
ugy is csak magasabb, azaz polyglott mű-
veltségű lehet. Tekintve tehát ezen önzetle-
nül adott idegen eszmék közhasznúságát,
tapintatlanság volna, hogy ha azokhoz
nyulnánk, holmi egyöntetűség, vagy egyéb
külső tekintetek kedvéért; nem is említve
azt, hogy modern tudományunk összeha-
sonlító elvéből csak önkényt kifolyó do-
log: a tudományos polyglottismus. Magyar
folyóiratunk tehát magyar-vezérnyelve mel-
lett, adott (és szívből óhajtott) alkalommal
polyglott tartalma is fog lenni; a mennyi-
ben kiválóan csak a fentebbi öt nagy nyelv-
ben irt cikkeket is hozand. Kisebb nem-

Abb. 2. Összehasonlító Irodalomtörténelmi Lapok Nr. 1, Kolozsvár, 15. Januar 1877



Ausrichtung, in erster Linie mit der Kollegenschaft in den deutschsprachigen Ländern in Diskussion treten zu wollen.

In der Zeitschrift ist eine Reihe von programmatischen Artikeln abgedruckt. So *Előszó*,⁹ die Artikelserie mit dem Titel *Vorläufige Aufgaben der vergleichenden Litteratur*,¹⁰ der Artikel *Goethes Weltlitteratur. Neun Thesen zur Semisaecularfeier des Todes Goethes*,¹¹ ein Rückblick auf das erste Decennium der *Acta Comparationis* (1877–1886)¹² und ein Prospekt anlässlich des neuen Jahrgangs 1878. Außer dem Prospekt, das anonym erschien, waren alle anderen Texte von Hugo Meltzl (mit)verfasst.

Die Artikelserie *Vorläufige Aufgaben* hält fest, dass die Zeitschrift nicht auf Vorarbeiten zurückgreifen kann. Um die zukünftige Wissenschaft vergleichende Literatur entstehen zu lassen, muss daher eine Reihe von grundlegenden Aufgaben vorgenommen werden: Materialsammlung, auch durch Übersetzungen; der Ausbau der Interdisziplinarität mit Philosophie, Ästhetik, Ethnologie und Anthropologie; eine Reform der Literaturgeschichtsschreibung, und zwar, indem auf die Internationalität Gewicht gelegt wird. Dabei sieht Meltzl die Notwendigkeit des Abbaus der zahlreichen Vorurteile, die das Fach belasten. Meltzl hebt weiters die Bedeutung des vergleichenden Werkzeugs Polyglottismus hervor. Bei der Diskussion der Aufgaben der vergleichenden Literatur geht Meltzl auch auf das Thema der Eigenart der Völker ein. Das Ziel der vergleichenden Literatur sei „das Nationale jeder Nation, das sie liebevoll cultivieren möchte und zwar auf dem engen Raum eines Journals, wo dann jede Nation gezwungen ist heilsame (oder auch nur schöne) Vergleiche anzustellen, welche ihr auf andrem Wege entgehen würden! Unser geheimer Wahlspruch lautet im Gegenteil: Heilig u. unantastbar sei die Nationalität als Volksindividualität! [...] Denn eine Menschenrace, u. wäre sie politisch noch so unbedeutend, ist u. bleibt darum von verg.-litterar. Standpunkt immerhin so wichtig als die grösste Nation.“¹³ Weitere Aufgaben sind die Klärung des Konzepts Weltliteratur sowie die Eröffnung eines Diskussionsforums über die Fragen der vergleichenden Literatur. Dem Journal von Meltzl ist auch zugute zu halten, dass es sich entwickelte. So wurde im dritten Teil der Artikelserie *Vorläufige Aufgaben* die Idee des Dekaglottismus eingeführt, also die Hervorhebung von zehn europäischen Literaturen, ohne damit die anderen in ihrer Bedeutung zu vermindern, wie Meltzl das ausführlich darlegt.

Der Prospekt enthält einen Auszug aus der Artikelserie *Vorläufige Aufgaben* sowie eine Liste der geplanten Beiträge für den zweiten Jahrgang. Die Zeitschrift diene „in erster Linie dem ungarisch-deutschen Litteraturverkehre“ und berücksichtige vor allem die Autoren József Eötvös und Sándor Petőfi sowie das ungarische Volkslied. Rückblickend hält der Prospekt fest: „Diese in Ungarn ganz neue Idee: dem völlig isolierten Zustand der magyar. Sprache u. Litteratur radical

⁹Samuel Brassai und Hugo Meltzl, *Előszó*, in *Összehasonlító irodalomtörténelmi lapok*, 15. Januar 1877 (Nr 1) S. 1–4.

¹⁰Hugo Meltzl, *Vorläufige Aufgaben der vergleichenden Litteratur*, in *Összehasonlító irodalomtörténelmi lapok*, 15. Mai 1877 (Nr 9) S. 179–182, 15. Oktober 1877 (Nr 15) S. 307–315 und 28. Februar 1878 (Nr 24) S. 494–501.

¹¹*Goethes Weltlitteratur. Neun Thesen zur Semisaecularfeier des Todes Goethes*, in *Acta Comparationis Litterarum Universarum*, 1882 (Nr 105) S. 67–69.

¹²*Rückblick auf das erste Decennium der Acta Comparationis* (1877–1886), in *Acta Comparationis Litterarum Universarum*, 1887 (Nr 191) S. 3 f.

¹³Meltzl 1877, S. 310 f.



abzuhelfen, die beide in Europa wahrlich viel besser bekannt u. studiert zu werden verdienten, hat zuerst unser Organ verwirklicht.“¹⁴

In *Goethes Weltliteratur* unternimmt Meltzl das Konzept von seinen Missverständnissen zu befreien, um festzustellen: „Demgemäss ist ohne zweifel die allererst in diesem krit.-aesthet. sinne wahrhaft humane und wahrhaft Goethe'sche weltliteratur nichts andres, als unsre zukunfts-wissenschaft: Vergleichende Litteraturkunde.“

Im *Rückblick* stellen die Herausgeber fest, dass einige durch die Zeitschrift aufgestellte Lehr-sätze inzwischen wissenschaftliche „gemeinplätze geworden sind, u. a.: die identifizierung der Goetheschen idee der weltliteratur mit der vergleichenden litteraturforschung, wovon vor dem auftreten der Acta Comp keine spur in Europa vorhanden war. Sodann die betonung des eben-falls ursprünglich Goetheschen terminus der ‚inneren form‘, welcher berufen ist die gesamte derzeit giltige aesthetik und kritik, insofern sie nicht auf dem Laokoón fusst, aus den angeln zu heben. Namentlich einige unsrer lehrsätze von der weltliteratur und folklöre (s. IX Thesen zur weltliteratur 1882) haben während so kurzer zeit eine derart rasche Verbreitung und unwider-rufliche aufnahme gefunden, dass manche namhafteren litterarhistoriker der jetzigen generation, z. b. Goedeke, kaum so geschwind nachzutrippeln vermochten, um sich einer zukunfts-sache anzuschliessen.“¹⁵

Meltzl zeichnet sich also nicht allein dadurch aus, dass er Internationalität mit der betonten Bewahrung der nationalen Eigenart zu verbinden wusste, sondern auch dadurch, dass er begriff, was es bedeutet, der Erste in einem Wissensgebiet zu sein.

Hugo Meltzl wird übereinstimmend als Sonderling angesehen.¹⁶ Er startete sein Unterneh-men in einer von der Hauptstadt entfernten Provinzstadt, an einer fünf Jahre zuvor gegründeten Universität, inmitten eines sich zunehmend verbreitenden und akademisch gefütterten Natio-nalismus. Die Verbreitung der Zeitschrift war nach übereinstimmender Meinung der Forschung gering. Gelesen wurde sie, wie es heißt, mehr oder weniger von denen, die sie geschrieben haben. Der Autorenkreis war zwar international, inkludierte aber so gut wie keine bedeutenden Wis-senschaftlerpersönlichkeiten der Zeit. Ergänzt werden muss aber diese Charakterisierung mit dem Hinweis, dass Meltzl die erste komparatistische Zeitschrift überhaupt herausgab, dass er zentrale und bis heute gültige Fragen der Komparatistik aufwarf, dass er auf die Notwendigkeit einer internationalen komparatistischen Gesellschaft hinwies, dass er also ganz genau mit seiner Sonderstellung nicht nur das Besondere, sondern auch das Zukunftstragende zu formulieren vermochte. – Diese Bemerkung soll keinesfalls andeuten, dass bedeutende Forschungsbeiträge von Sonderlingen kommen müssen, sehr wohl aber, dass die Tatsache, etabliert oder nicht etabliert zu sein, über den wissenschaftlichen Wert der geleisteten Arbeit nichts aussagt. Bedeu-tend ist dabei natürlich, dass in der östlichen Peripherie von Ungarn das möglich war, was im

¹⁴Összehasonlító Irodalomtörténelmi Lapok – Zeitschrift für vergleichende Litteratur. Polyglottes halbmonatliches Littera-turblatt, Mitte und Ende des Monats erscheinend. Zugleich Organ für höhere Übersetzungskunst und sogenannte Weltliteratur. Herausgeber und Redacteurs: Dr. H. von Meltzl, o. Mitglied der Petöfi-Gesellschaft und Dr. S. Brassai, o. Mitglied der ungar. Akademie. Kolozsvár ca. 1877, ohne Seitenzahl.

¹⁵Rückblick 1887, S. 3 f.

¹⁶Vgl. Ildikó Tóth-Nagy, *Zwischen Provinzialität und Universalität. Hugo Meltzl als Vorläufer der vergleichenden Litera-turwissenschaft*, in Horst Fassel (Hg.), *Hugo Meltzl und die Anfänge der Komparatistik*, Stuttgart 2005, S. 51. Die bis heute ausführlichste Vorstellung von Meltzls Werk fängt mit folgendem Satz an: „Die Nachwelt sieht in Hugo Meltzl den Sonderling.“ Sándor Kerekes, *Lomnitz Meltzl Hugó 1846–1908*, Budapest, Minerva 1937, S. 7.



Zentrum des Landes unmöglich gewesen zu sein scheint und von diesem Zentrum auch nie anerkannt oder gar gebührend wahrgenommen wurde.

VERGLEICHENDE IMAGOLOGIE

Die zwei Untersuchungsgegenstände *Agentliche Vorstell- und Beschreibung* und *Acta Comparationis* lassen sich parallel betrachten, indem dieselben Fragen an beide gestellt werden. Klarerweise handelt es sich dabei bei dem einen um eine Textbildkomposition und beim anderen um zehn Jahrgänge einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Sind nun beide kulturgeschichtliche Kuriositäten oder die Objektivierungen von etwas Signifikantem?

Wichtig ist bei diesem Vergleich zu betonen, aus welcher Zeitperiode die jeweiligen Beispiele stammen: einmal aus dem barocken und das andere Mal aus dem nationalen Zeitalter. Das eine enthält Zuschreibungen, wie etwa dass der Ungar nicht nur untreu und grausam sei, sondern Verräter und eine Liebe zum Aufruhr habe, das andere ist der literaturwissenschaftlichen Verständigung zwischen den ungarischen und den internationalen, insbesondere deutschsprachigen Literaturwissenschaftlern gewidmet. Beide sind freilich durch die historischen Zusammenhänge ihrer Zeit geprägt. 1720 – um der vorherrschenden Meinung der Forschung zu folgen, die den Stich so datiert – waren die Osmanen aus den habsburgischen Ländern verdrängt, was 1718 mit dem Vertrag von Passarowitz besiegelt wurde. Der Rákóczi-Aufstand war erst wenige Jahre zuvor, 1711 mit dem Frieden von Szatmár beendet worden. Die Führer der Aufständischen waren bis 1717 in Frankreich, dann im Osmanischen Reich im Exil, so konnte ein Reich von Klausenburg im Osten bis Brüssel im Westen zwar als befriedet angesehen werden, die Herstellung dieses Friedens war aber erst wenige Jahre abgeschlossen. Daher konnten 1720 vermutlich die bis dahin auch propagandistisch formulierten plakativen nationalen Zuschreibungen noch im Umlauf gewesen sein. 1877 befand sich auch Ungarn in der Entwicklung des Nationalismus in jener Phase, als die kulturellen, gesellschaftlichen, juristischen und politischen Komponenten aufeinander abgestimmt große Fortschritte Richtung Homogenisierung machten.¹⁷ Dabei ist allerdings das eine etwas ironische Auflistung von Vorurteilen, das andere dient deren Abbau.

Beide Werke öffnen den Blick auf nationale Vielfalt. *Acta* lud die Komparatisten aller Welt ein, hob aber dann eine spezifische Liste hervor. Diese waren Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Niederländisch, Schwedisch, Isländisch und Ungarisch.¹⁸

¹⁷Die Geschichte des Nationalismus ist bisher wissenschaftlich nicht adäquat erfasst worden. Nationalismusforschung wurde bisher immer und überall durch die gerade aktuellen politischen Erwartungen bestimmt. Dies insbesondere deshalb, weil der moderne Nationalismus seit dem 18. Jahrhundert eine bis heute bestimmende ideologische Großströmung ist, die zeitweise alle anderen ideologischen Komponenten zu verdrängen fähig war. Bezogen auf die spezifisch ungarischen Entwicklungen sind dabei folgende Ereignisse ausschlaggebend: 1867 Erlangung einer bedingten nationalen Autonomie innerhalb des Habsburgerreichs, 1896 die groß angelegten Millenniumsfeierlichkeiten zu eintausend Jahre Einwanderung in das Karpatenbecken sowie 1918, als mit dem Ende eines aus imperialen Interessen angefangenen Krieges eine nationalistisch geprägte Friedensordnung geschaffen wurde.

¹⁸„Dekaglott nennt der (als Extra Beilage auch dieser Nr. beigegebene) Prospectus unser Litteraturblatt, weil es, u.E. gerade zehn moderne Litteraturen mit wahrhaft weltlitterarischen Erscheinungen in Europa giebt. U. zw.: neben den Litteraturen der 3 grossen europäischen Sprachen, der deutschen, französischen und englischen: die italienische (mit Dante u. Leopardi etc.); die spanische (mit Cervantes etc.); die portugiesische (mit Camoens); die niederländische (mit Reinaert de Vos); die schwedische (mit Tegnér); die isländische (mit der Edda) und schliesslich diejenige, welcher unser Litteraturblatt in allererster Linie angehört: die magyarische (mit Eötvös und Petöfi).“ Meltzl 1878, S. 494.



Der Leopold-Stich und die Völkertafel konzentrieren sich – wie bereits ausgeführt – auf zehn Nationen, nämlich auf Spanier, Franzosen, Italiener, Deutsche, Engländer, Schweden, Polen, Ungarn, Russen und Türken oder Griechen. Während die eine Liste unproblematisch und die andere abwegig zu sein scheint, gibt Meltzl eine rationale – also nachvollziehbare – Erklärung für seine Auswahl, während Leopold sich am scheinbar Offensichtlichen orientiert. Während der Stich von Deutschland aus gesehen sowohl den Westen als auch den Osten überblickt, scheint Meltzls Blick ausschließlich nach Westen gerichtet zu sein. Insbesondere fehlen die slawischen Literaturen.¹⁹

Das Publikum des Kupferstiches und der Zeitschrift lassen sich zwar nur bedingt miteinander vergleichen, es scheint sich aber auch im Fall des Stiches um ein gebildetes Publikum zu handeln, das zwar nicht aus der internationalen Fachkollegenschaft bestand, aber aus Interessenten an systematischen Überblicksdarstellungen. Vermutlich waren Stich und Gemälde trotz aller formalen und inhaltlichen Ähnlichkeiten für verschiedene Publikumsschichten angefertigt worden.

Sowohl die Völkertafel als auch die Zeitschrift gehen komparatistisch vor. Bereits die Komposition der Tafel ist vergleichend. Es werden ja zehn Völker nebeneinandergestellt und tabelarisch verglichen, indem dieselben Fragen an sie gestellt werden. Das geschieht zunächst visuell und dann mit pointierten Begriffen. Das komparatistische Denken ist aber auch im Einzelnen zu beobachten. So werden als Natur und Eigenschaft beim Schwed „Grausamm“, beim Polack „Noch wilder“, beim Ungar „aller grausamst“ und beim Moßcowitter „gut Ungarisch“ angegeben. In der Kategorie „Am Verstand“ ist der Polack „geringachtet“, der Ungar aber „Noch weniger“. Bei den Untugenden ist der Ungar „Verräther“, der Moßcowitter „Noch ärger“ und der Türck oder Grich „Noch betrüglicher“.

Stich und Ölgemälde definieren auf jeden Fall einen süddeutschen-österreichischen Kulturraum. Die *Acta* definiert einen ostungarischen Kulturraum. Genauso wie Stich und Ölgemälde aus dem kulturellen Umfeld Augsburg – katholisch, keine Universität, intensive Druckproduktion, thematische Innovationen von Leopold mit Schmuckmuster etc. – zu verstehen sind, sind die *Acta* aus ihrem Umfeld Klausenburg – neue Universität, zahlreiche Minderheiten, u. a. die sogenannten Sachsen, sowie die individuellen Ansichten von Hugo Meltzl selbst – zu verstehen.

HUNGAROLOGIE IN WIEN

Hungarologie beschäftigt sich mit kulturellen Phänomenen, die entweder den Ungarn oder dem Land Ungarn zugeordnet werden können. Dies geschieht traditionell vor allem in den Kulturbereichen Sprache, Literatur und Geschichte, nicht zuletzt deshalb, weil Identitätsbildung sich vor allem in diesen Bereichen abspielt. Hungarologie ist dabei wesentlich breiter angelegt. Der Anlage nach ist sie interdisziplinär und international.

Hungarologie ist zuerst in Berlin als wissenschaftliches Fach etabliert worden. Hungarologische Forschungen werden an Universitäten zahlreicher Länder, so beispielsweise Österreich, Deutschland, Finnland und USA, betrieben. Was diese verschiedenen Forschungsstätten

¹⁹Zur Mehrsprachigkeit siehe u. a. Levente T. Szabó, *A komparatiztika többnyelvűség-kutatásai és az Összehasonlító Irodalomtörténelmi Lapok többnyelvűségének korszerűsége*, in *Helikon* 2014, Nr 4, S. 541–559, sowie Dorottya Szávai, *A székegy Edward. Gondolatok az első európai komparatiztikai lap, az Összehasonlító Irodalomtörténelmi Lapok, az Acta Comparationis Litterarum Universarum történetéről a többnyelvűség perspektívájában*, in *Irodalmi Szemle* 2018, Nr 10, S. 57–72.



produzieren, ist zwar oft durch die persönlichen Interessen der dort arbeitenden Wissenschaftler bestimmt, es scheint aber trotzdem ein signifikanter Unterschied zwischen diesen und der Hungarologie in Ungarn einerseits und der Hungarologie in den am Ende des Ersten Weltkriegs abgetrennten Gebieten, so Siebenbürgen, Slowakei und Woiwodina, zu bestehen. In Ungarn geht es um die Bestimmung dessen, „was wir sind“. In Siebenbürgen, den der Slowakei und der Woiwodina zuordenbaren Institutionen geht es um die durch den Minderheitenstatus bestimmten Problemkomplexe, aber auch um die lokalen Traditionen und um die durch die Mehrheitsverhältnisse nahegelegte vergleichende Kulturforschung. Hier ist auch vielfach Arbeit möglich, die in Ungarn durch die gerade dominierenden kulturpolitischen Vorgaben verhindert wird, so beispielsweise über die Avantgarde in Novi Sad durch Imre Bori ab den 1960er Jahren. Was drittens in der hungarologischen Forschung in Westeuropa zu dominieren scheint, ist der Blick von außen.

Germanistik, Romanistik oder Slawistik beschäftigen sich mit Literatur und Sprache. Im Kulturwissenschaftszweig Hungarologie sind hingegen die Literatur- und Sprachwissenschaften zwar zentrale, aber trotzdem lediglich Teildisziplinen. Hungarologie umfasst Geschichte, Geographie und Ethnologie genauso wie Kunst- und Musikgeschichte. Weiters beschäftigt sich Hungarologie traditionell auch mit sich selbst, so in zahlreichen programmatischen Aufsätzen, angefangen bei István Bibó oder László Németh. Das stellt die Frage nach der Literatur, die die Literaturwissenschaft als hungarologische Teildisziplin im Blickfeld hat. Insbesondere ein Vergleich mit den Schwerpunkten der anderen mitteleuropäischen Literaturwissenschaften scheint aufschlussreich zu sein, was die Spezifität der Hungarologie ausmacht. (Also Romanistik bezogen auf die rumänische Literatur, Germanistik bezogen auf die österreichische Literatur sowie die Slawistik bezogen auf die serbische, kroatische, slowakische Literatur, gibt es doch in diesen Literaturen Überschneidungen mit der ungarischen Literatur, was somit ein Diskussionsfeld ergibt, dessen momentaner Zustand auch Auskunft über den jeweiligen momentanen Zustand der Hungarologie gibt).

Einen merkwürdigen Fall bildet die Situation in Österreich. Das seit 1974 bestehende Wiener Finno-ugrische Institut bzw. seit 2003 Abteilung der Universität Wien gibt auch der Hungarologie Raum. Ein Teil des heutigen Österreich gehört zwar zu den am Ende des Ersten Weltkriegs abgetrennten Gebieten Ungarns, hier konnte sich aber – im Gegensatz zu Rumänien, zu der Tschechoslowakei und zu Jugoslawien – weder in der Zwischenkriegszeit noch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten eine hungarologische Institution etablieren. Was 1974 entstand, war charakteristischerweise nicht der Hungarologie, sondern der Sprachwissenschaft gewidmet. Es gab zwar von Anfang an auch literaturwissenschaftliche Forschung, dies blieb aber – und ist es bis heute – in der Bezeichnung der Institution ausgeblendet. Ein selbstständiges Profil konnte die Wiener Hungarologie bisher auch nicht entwickeln.

Ist die Hauptbeschäftigung der Hungarologie nicht die Imagologie, kann dies ihr nahegelegt werden. Ob der damit verbundene Rechtfertigungsdruck nun als destruktiv – so etwa als Selbstaufgabe – oder konstruktiv aufgefasst wird, ist nicht allein durch den individuellen Zugang der Mitarbeiter, sondern auch durch die Identität der Abteilung bedingt. Diese Identität ist evidenterweise dadurch geprägt, wo die Institution sich befindet, in welchem Diskussionsfeld sie also arbeitet, und nicht dadurch, was ihr Gegenstandsbereich ist. Es wäre absurd, die Arbeit eines radioonkologischen Instituts durch die Wesensmerkmale der radioaktiven Strahlung bestimmen zu wollen. Warum das im Fall der Hungarologie angenommen werden sollte, lässt sich ausschließlich durch wissenschaftsferne Vorstellungen wie über „Türk oder Grich“ erklären.

